

Beobachtungen am Auerhuhn.

Von Dr. H. Noll, Basel.

Auf einem der Vorberge des Speers in 1100—1300 m Höhe lag mein Auerhuhnrevier. Es sind zwei Sandsteinberge, die quer zwischen Linthal und Toggenburg stehen und die bei der Wasserscheide durch eine flache Mulde verbunden sind. Zwischen ihnen hat sich ein kleiner aber wasserreicher Bergbach zur Linth hin ein tiefes Längstal gegraben, und von beiden Hängen her fließen ihm wieder allerhand Quellbäche zu, die ihrerseits tiefe Tobel in den weichen Sandstein gerissen haben, in denen in den untern Lagen Buchen und Rottannen und Erlen wild durcheinander wachsen, während gegen den Grat hin prächtiger Tannenhochwald die Bergflanken deckt. Der Grat selber verdient eigentlich diesen Namen kaum. Er ist sanft gerundet, und der Wald ist dort geschlagen worden, so dass eine prächtige Maiensäss entstanden ist. Hier und da haben an den steilen Böschungen Rutschungen stattgefunden. Dadurch sind flache Mulden entstanden, die zu natürlichen nassen Waldwiesen verwachsen, oder in denen ein Erlensümpfchen gedeiht, Lieblingsaufenthalte von Waldschnepfen. Auch das Haselhuhn bewohnt die tiefen Berglagen von etwa 1000 m an talwärts; das Auerwild aber bleibt im höchsten Bezirk heimisch; unter 1000 m habe ich es hier nie aufgestöbert. — Jedesmal, wenn die Schneeschmelze auf den Bergen gehörig eingesetzt hatte und im Tal bereits die Kirschbäume blühten, zog es mich mit Urgewalt auf meinen geliebten Berg, in die feierliche Stille des mächtigen Hochwaldes, die noch eindrücklicher empfunden wurde, weil es meistens tiefe Nacht war, in der man Weg und Steg zu den Balzplätzen suchen musste. Ebenso oft freilich übernachtete ich in einer der Alphütten und liess mich von den Waldkäuzen zu kurzem Schlummer «einsingen». Denn wer zur Auerhahnbalz will, muss auf den langen Schlaf verzichten können. Der mächtige Vogel singt und tanzt sein Werbespiel vor Sonnenaufgang, wenn kaum die ersten Dämmerungszeichen den kommenden Tag verraten.

Natürlich hängt der Beginn der Balz stark von Höhenlage, Zeit und Wetter ab. Der 6. April 1918 und der 8. April 1928 waren die frühesten Balztage, die ich in dieser Höhe feststellen konnte. Beidemale waren milde Nachwinter vorausgegangen; der Schnee war nahezu weggeschmolzen. 1928 begann die Balz bei herrlichem, klarem Wetter schon morgens um 4½ Uhr. Anders 1918! Damals lag dichter Morgennebel; die Hähne begannen erst nach 5 Uhr mit ihrem Spiel. Ist es aber schon wärmer geworden oder scheint gar der Mond, kann es recht früh werden, wie z. B. am 2. Mai 1920. Um 3 Uhr war ich am Balzplatz und um 3¼ Uhr schlug der erste Hahn an! Die spätesten Balztage fielen auf den 13. Mai 1913, 1915, 1917. In den letzten beiden Jahren lag im Hochwald der Schnee noch bis zu einem halben Meter tief. Die Balz begann beide Male 3¼ Uhr. Ist mildes Früh-

jahrswehler vorangegangen, haben um diese Zeit die Hähne schon ausgebalzt; 1918 schwiegen sie trotz schönem und gutem Wetter, am 19. Mai bereits völlig. Ich war damals auch am 7. Mai und am 12. Mai auf dem Berg. Am ersten Morgen fing der Hahn gerade an; da kam ein Föhnstoss und aus war es; am 12. Mai war es vielleicht schon zu spät; es kann aber auch sein, dass die Hähne schwiegen, weil der Wald tropfte. Andererseits stört sie Nebel oder Schneefall nicht. Am 15. April 1912 schneite es, als ich meinen ersten Hahn verhörte. Die Balz wird immer nur bei ruhigem Wetter ausgeübt. Jedesmal wenn der Morgenwind in einigen Stößen durch den Wald rauschte, schwiegen die Hähne, verhofften, wie der Jägerausdruck heisst, und begannen ihr Spiel erst eifrig wieder, wenn alles still war. Es ist als sei es dem prächtigen Vogel bewusst, dass er bei seinem tollen Liebeswerben alles vergisst und daher vorher sichern muss, was eben nur bei völliger Windstille geschehen kann.

Darum muss man vor Balzbeginn auf dem Platze sein, sonst geschieht es gar leicht, dass der Hahn den heranpirschenden Menschen vernimmt, ehe er sein Spiel beginnt, und dann wird er sicher darauf verzichten. Wie oft lag ich lauschend unter einer Tanne und wartete auf das leise Glagg — glagg — galagg, mit dem der erwachende Hahn den kommenden Morgen begrüsst. Wie manchmal fuhr ich auf — jetzt, jetzt beginnt er! — Es war nur das Glucksen des Wassers beim nahen Bächlein. Dieser erste Ruf gleicht in Stärke und Laut täuschend dem Fallen eines Wassertropfens in ein gefülltes Becken! Doch jetzt, jetzt war er es sicher! Richtig, nach einer Pause von zwei drei Minuten tönt's wieder glagg — galagg — galagg. Wieder Stille. Und wieder nach kürzerer Zeit «glagg, galagg, galagg glalalaglagg tschedeschetschedeschetschedett». Der kurze Vers dauert acht bis zehn Sekunden und wird folgendermassen eingeteilt:

Vorschlag: Glagg — galagg — galagg — galagg (jeweils kurze Pausen) = 4 Sekunden.

Triller und Hauptschlag: Galalalalagg (Pause zirka $\frac{1}{2}$ Sekunde) = 2 Sekunden.

Schleifen: Tschedésche, tschedésche, tschedett = 2 Sekunden.

Es tönt wie das ferne Herüberklingen des Wetzens einer Sense und ist sehr hoch im Ton und ausserordentlich schwer abzuschätzen auf Entfernung. Man hört es wohl 200 bis 300 m weit, aber es ist mir einmal passiert, dass ich mich mit einem Freund, dem ich unter den Arm eingehängt hatte, weil er das hohe Schleifen nicht vernahmen konnte, einen Hahn ansprang und glaubte, er sei noch gut 100 m weit weg; als er aus der Tanne, unter die wir sprangen, herauspolterte.

Denn will ich den Hahn sehen, muss ich ihn meistens anspringen. Dabei gilt als strenge Regel, nur dann ein bis zwei Sätze zu machen, wenn er schleift; denn hiebei soll er nichts sehen und nichts hören.

Nichts sehen, weil er beim Schleifen den Kopf gegen oben reckt und schüttelt, nichts hören, weil diese Zischlaute bei weit geöffnetem Schnabel hervorgestossen werden und der untere Unterkieferfortsatz vor die Ohröffnung kommt (Wurm, Die hohe Jagd). Ich habe auf beides die Probe gemacht. Am 13. Mai 1917 balzte ein Hahn kaum 5 m über dem Boden auf einem starken Buchenast, der durch ein Tännchen wuchs. Es war nach 5 Uhr, also heller Tag. Ich sprang mitten im Schleifen auf die Lichtung, um ihn zu photographieren; aber er brach mitten drin ab und flog davon. Immerhin, wenn er höher im Balzbaum steht, ist sein Hör- und Sehvermögen natürlich kleiner und sicher auch durch diesen höchsten Erregungszustand herabgesetzt. Auf Waldlichtungen wurden meistens Tannen zu Balzbäumen gewählt, an den Rändern der tiefen Tobel mit Vorliebe die starken Buchen, die als letzte Ausläufer des Laubwaldes an diesen lichten Stellen gerne gedeihen. Meist sind sie auch nach Osten gewendet, und dem Morgen kehrt sich der Hahn gerne zu. Unvergesslich bleibt mir der Eindruck, wie ich zweimal den herrlichen Vogel auf den obersten Seitenzweigen von wohl 30 m hohen Tannen balzen und dann ruhig und königlich verharren sah, der aufgehenden Sonne zuschauend.

Doch kehren wir uns dem balzenden Hahn wieder zu. Der Ansprung ist gelungen; da steht er, kaum 20—30 m vor mir, so dass ich alle seine Bewegungen genau betrachten kann. Am 30. April 1918 sah ich einem über eine halbe Stunde lang aus solcher Nähe zu. Er stand auf einem wohl 10 cm dicken Buchenaste, der übers Tobel hinausragte. Im Anfang hielt er den Schwanz nur leicht gehoben, Hals und Kopf aber hoch aufgereckt. Beim Balzen öffnete und schloss er den Schnabel und hob den Kopf immer steiler bis zum Hauptschlag. Jetzt neigte er sich leicht vor, schlug mit den Schwanzfedern ein Rad, so dass Hals und Schwanz fast gleichlaufend standen und schliff mit weit geöffnetem Schnabel. Es sieht fast aus, als schüttle und presse er die Laute aus seiner Kehle, denn er schüttelt wirklich den Kopf, Hals, ja den ganzen Körper während des Schleifens. Immer eifriger und eifriger wird er; zehn-, zwanzig-, dreissigmal hintereinander bringt er seinen Vers; er tritt auf dem Aste hin und her, lässt die Flügel leicht hängen und sendet seinen Werberuf nach allen Winden aus. Denn das ist es ja, sein Spiel soll den Hennen zeigen, wo er ist, ihre Erregung wachrufen und steigern. Ha, wie kommt er in Ekstase, wenn das laute Bäck, Bäck der Hennen ihr Nahen anzeigt. Am 13. Mai 1917 balzte einer $\frac{1}{4}$ vor 4 Uhr auf einer hohen Tanne. Da ertönte weit weg der Lockruf der Henne, und ich hörte sie auf die Waldwiese zufliegen. Im Hui schwingt der Hahn sich zu Boden und läuft mit hochgestelltem Rade wie ein kollernder Truthahn zum nächsten Balzplatz, wohin ich ihm langsam folgte, dabei richtig die Henne aufscheuchte, aber ihn trotzdem bis in den hellen Tag ver hören kann. Noch schöner war es am 9. Mai 1915 auf dem gleichen

Balzplatz. Auch da schwang er sich zur Erde, als er die Henne hörte und setzte auf dem Boden sein Werbespiel fort. Er tanzte hin und her, schleifte die Flügel dem Boden nach, ja er sprang vor Begeisterung zwei, drei Meter vom Boden empor und flatterte wieder zur Erde, so dass mein lieber Freund Zollikofer glaubte, er sei überhaupt geflügelt. Alle Augenblicke überstellte er an einen andern Platz, jetzt auf einen Baumstrunk, dann wieder etliche Meter in den Wald hinein, und als wir ihm nachschlichen, sahen wir richtig die Henne abfliegen, allerdings den Hahn auch, so dass wir das Ende, die Begattung, nicht beobachten konnten. Am 17. April 1912 konnte ich den Spuren im Schnee die ganze Geschichte ablesen. Es war sehr kalt, — 6 Grad Celsius und kein Hahn hatte sich trotz des klaren Wetters hören lassen. Aber bei der Suche am tief verschneiten Hang fand ich den Balzplatz. Da waren die grossen Dreizackfährten des Hahnes und links und rechts davon die beiden Streifen von den Flügeln, die er balzend nachgeschleift hatte. Eine kleinere, zierlichere Spur führte bergauf. Es war die Fährte der Henne, und wo sich die beiden begegneten, war der Schnee verwischt und zerstampft. Als ich der grossen Fährte, die wegführte, nachging, scheuchte ich einen grossen Hahn auf und wie immer, so staunte ich auch diesmal wieder über die Gewandtheit, mit der der grosse Vogel durch die Tannen davonsegelte, denn so scheint der Flug der Waldhühner, nachdem er anfangs den Eindruck heftigen Flatterns und Schwirrens macht. Nie habe ich den Hahn den Hennen zufliegen oder nachlaufen sehen. Immer waren sie es, die an den Balzplatz herbeikamen oder flogen. Am 2. Mai 1915 lag ich vor 4 Uhr am Rande eines Tobels, als bald darauf ein eigentümliches Würgen und Glucksen von der nächsten Buche herkam. Ein lautes Bäck-Bäck kündigte eine Henne an, die dort übernachtet hatte. Sie flog nach etwa einer Viertelstunde ab und lockte, auf dem Boden laufend, eifrig weiter.

So eifrig und hitzig verläuft die Balz gewöhnlich erst, wenn sie schon einige Zeit ausgeübt wurde. Anfang April, wo Hähne und Hennen offenbar noch nicht in vollem Trieb stehen, geht es viel lässiger dabei zu. Besonders eindrücklich war in dieser Hinsicht eine Balzbeobachtung vom 8. April 1928. Es war der zweite Hahn, den ich an diesem Morgen verhörte. Den ersten hatte ich unterlaufen; er musste mich bemerkt haben und schwieg. Der zweite stand auf einer ziemlich starken Tanne. Er balzte zeitweise eifrig, hörte aber wieder minutenlang auf und naschte unterdessen von den Tannennadeln, die ja die Hauptnahrung des Hahns zur Winterszeit bilden. Er stand gegen Osten, und es war ein wunderbares Bild, wie er sich in der wachsenden Morgenhelle klar vom Himmel abhob und wie er in vernonnener, edler Haltung der aufgehenden Sonne entgegen sah. Auch er nahm genau die Stellungen ein, wie ich sie schon beschrieb; nie blies er den Hals auf oder sträubte die Halsfedern, wie man es so häufig an Stopfpräparaten dargestellt sieht. Plötzlich

flog er einige zehn oder zwanzig Meter weit weg auf eine grosse Buche, wo er sein Balzen zeitweise fortsetzte, aber doch immer wieder von den Knospen naschte, vielleicht auch von Flechten, denn er pickte immer auf den Ast. Ein Ringdrosselpaar erschreckte ihn, so dass er einige Minuten still und starr stand. Nachher turnte er auf dem kaum Handgelenk dicken Ast hinaus, gab noch einige Verse zum besten und stand wieder lange still. Die Sonne ging von mir aus gesehen gerade hinter ihm auf (5 $\frac{3}{4}$ Uhr). Um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr flog er ab.

Wie immer untersuchte ich den Boden unter dem Balzbaum. Er war übersät mit Exkrementen, die etwa kleinfingerdick sind und zirka 6 cm lang. Sie bestanden aus lauter Tannennadelresten und rochen fein nach Harz und Terpentinöl. Daneben fanden sich grünschwarze Fladen, das sogenannte Balzpech. Es wird vermutet, es sei eine Ausscheidung der Blinddärme. Im Winter habe ich es nie gefunden. Es gibt dann im Hochwald Tannen, die offenbar für viele Tage Standbäume sind, denn der Schnee darunter ist bedeckt von den wohlriechenden Auswürfen. Ich fand auch schon zu dieser Zeit, z. B. am 27. Dezember 1911, niedrige Tännchen, deren Endzweige wie mit der Gartenschere abgebissen waren. Im Herbst scheuchte ich Hennen und alte Hähne und auch junge noch unverfärbte oder zum Teil noch im Jugendgefieder stehende oft aus Brombeergebüschen auf, und in der Losung waren auch Brombeerkerne.

Ein einziges Mal, am 6. Juni 1914, fand ich ein Nest, vielmehr Holzhacker zeigten es mir. Es war am Fusse eines grossen Adlerfarnbusches gebaut. Die Henne lief bei meinem Näherkommen weg. Von den sieben Eiern waren leider nur noch drei vorhanden; vier waren ihr von einem der Entdecker geraubt und einem Huhn unterlegt worden. Die Eier gleichen den Truthuhneiern, sind weissgrau mit rötlichen Tupfen.

Noch immer hält das Auerwild meinen Berg besetzt. Aber nach dem furchtbaren Föhnsturm vom 6. Januar 1919, der ganze Waldteile umbrach, musste es sich neue Plätze suchen, und lange Jahre war Unruhe im Wald. Und wie das Holz verarbeitet war, kamen die Winterspörtler und brachten Lärm und Hast in den stillen Hochwald, und das ist vielleicht der Grund, warum das Auerwild dort seltener geworden ist. Es hat sich allerdings weiter ausgebreitet, ist bis ins Tal gerückt; aber wo Unruhe ist, mag es nicht gedeihen und wird bald wieder verschwinden. Wer es aber kennt und seine seltsamen Gewohnheiten, der wird es schwer vermissen. Mich wenigstens überfällt oft die Sehnsucht nach den wunderbaren Bergmorgenstunden, wo der Auerhahn balzte.
